

Extremisten gegen Traditionalisten

Die islamische Unterwanderung Tschetscheniens und ihre ausländischen Sponsoren

Die Tschetschenen waren hinsichtlich des Islams seit jeher Traditionalisten insofern, als sie den Adat, das vorislamische Gewohnheits- oder Stammesrecht, in bestimmten Fällen dem islamischen Recht, der Schari'a, vorzogen. Der Islam erreichte den Kaukasus in seiner sunnitischen Ausprägung des Sufismus¹ und bekämpfte den Adat jahrhundertlang vergeblich. Schließlich sah er sich zu einem Kompromiß genötigt, er „heiligte“ das Gewohnheitsrecht und paßte sich an die lokalen Gegebenheiten an. Später, im 19. Jh., stießen alle Versuche des Imams Schamil, den Adat aufzulösen, auf den erbitterten, auch mit Waffengewalt ausgetragenen Widerstand zahlreicher tschetschenischer Gemeinden. Am Ende setzten sich in Tschetschenien die uralten Institutionen – Sippen, Stämme und deren Verbände sowie das Gewohnheitsrecht – gegen die Verfechter des „reinen Islams“ durch. Damit blieben Gesellschaft und Gesellschaftsordnung des Landes in den Händen der angestammten Einrichtungen ohne Ausbrüche von religiösem Extremismus oder Klerikalismus.

Rußland, bzw. die UdSSR, hat gegenüber dem Islam seit Jahrhunderten eine unangemessene Politik betrieben und operierte in der Regel mit Verboten. Zwar änderte sich die Lage Ende der 80er Jahre des 20. Jhs. hinsichtlich der christlichen Religionsgemeinschaften grundsätzlich zum Besseren, hingegen wirkten sich die „Perestrojka“ und die mit ihr einhergehenden politischen und sozialen Veränderungen auf den Islam weniger günstig aus:

– Indem der Staat den Rat für Religiöse Angelegenheiten und dessen Unterabteilungen auflöste, gab er sein Instrument aus der Hand, mit dem er das Verhältnis von Staat und Kirche hätte neu regulieren können.

– Das mit Unterstützung der Russischen Orthodoxen Kirche verabschiedete Religionsgesetz (Oktober 1997) konnte zwar im Prinzip die ROK zufriedenstellen, berücksichtigte aber nicht ausreichend die Tatsache, daß es im Lande außer der orthodoxen auch noch andere Religionen gab. Damit schuf der Staat nicht nur die Voraussetzungen für eine rechtliche Ungleichheit der in Rußland traditionell ansässigen nicht-orthodoxen Religionen und Konfessionen, sondern beförderte zudem die „Verstaatlichung“ der Russischen Orthodoxen Kirche. Als ein Beispiel dafür mögen die Beratungen zwischen Präsident Jelzin und Patriarch Alexi II. im Oktober 1993 dienen, in denen es um die Zukunft unseres multikonfessionellen und multinationalen Landes ging: Damals hielt es Jelzin nicht für nötig, die Vertreter der übrigen Glaubensgemeinschaften zu diesen Gesprächen hinzuzuziehen, um die so wichtigen Probleme gemeinschaftlich zu lösen.

Fremder Islam-Import

Während der „Perestrojka“ wurde in Moskau die saudi-arabische Botschaft eröffnet, die für das Vorgehen ausländischer islamischer Organisationen und Zentren bei ihrer Arbeit in Rußland völlig neue Weichen

stellte: Kurz darauf verlagerte nämlich die Islamische Weltliga (mit Sitz in Saudi-Arabien) den Schwerpunkt ihrer Arbeit nach Rußland und in die GUS-Länder und wurde so zum größten Geldgeber der islamischen Organisationen. Die Botschafts-Abteilung für Angelegenheiten des Islams nahm Verbindungen zu den in ihren Augen entscheidenden Vertretern der muslimischen Geistlichkeit Rußlands auf und bahnte ihnen den Weg für ihren Aufstieg als religiöse Führer in den einzelnen Republiken.

Kaum hatte sich ein „Kern Gleichgesinnter“ innerhalb der lokalen Geistlichkeit gebildet, zog die Botschaft verschiedene saudische Fonds und Organisationen für die Arbeit in Rußland hinzu. Bis 1993 entstanden auf diese Weise in Moskau und anderen Städten Filialen von Organisationen wie „Ibrahim ben Ibrahim“, „Achmed Al Dagestani“, die „Organisation für islamische Solidarität“, die „König Fand-Medresse“, die „Gesellschaft Schamils“ u.a.m. Die genannten Vereinigungen, welche die Islamische Weltliga über besagte Botschafts-Abteilung für Islamische Angelegenheiten finanzierte, waren nun gehalten, islamische Parallelstrukturen sowie eine islamische Opposition ins Leben zu rufen und so den saudischen Einfluß im Kaukasus und in Rußland zu verstärken. Zu diesem Zweck wurde alles Erdenkbare in Bewegung gesetzt: Einfuhr und kostenlose Verteilung von Millionen von Koranausgaben und anderer, früher verbotener religiöser Literatur, Bestechung einzelner Religionsvertreter, Unterzeichnung von Verträgen für den Bau von Moscheen und islamischen Kulturzentren, Organisation kostenloser Pilgerreisen, Auslandsstudien und -aufenthalte und vieles andere mehr.

Gleichzeitig traten auch türkische islamische Organisationen auf den Plan, die aus ihrer Sympathie für die Sache der „musli-

mischen Bewegung im Kaukasus“ keinerlei Hehl machten.

Die ausländischen islamischen Organisationen wußten sehr wohl, daß die offizielle muslimische Geistlichkeit in Rußland so gut wie keinen Einfluß auf ihre Gläubigen hatte. Daher machten sie sich in Moskau u.a. an den Aufbau eines Islamischen Kulturzentrums und einer Leitenden Koordinationszentrale mit Filialen in den Regionen. Diesen übertrug man folgende Aufgaben: Sie sollten

- die einheimischen muslimischen Gemeinden spalten und ethnische Spannungen in den islamisch besiedelten Gebieten schüren, damit „der ethnische Separatismus in Bewegung gerät“;
- gesellschaftsfeindliche und extremistische Aktionen gegen die traditionelle Geistlichkeit sowie gegen staatliche Einrichtungen durchführen;
- Informationen für die „muslimische Abteilung“ der saudischen Botschaft beschaffen;
- Kontakte zu muslimischen Staatsbeamten und Abgeordneten knüpfen;
- vielversprechende Kandidaten für Studien in Saudi-Arabien und anderen islamischen Ländern auswählen und prüfen und dergleichen mehr.

Traditioneller Islam unterwandert

Wir dürfen nicht vergessen, daß zwischen 1992 und 1994 in Tschetschenien, Kabardino-Balkarien, Karatschajewo-Tscherkessien, Baschkirien und Dagestan die saudischen Organisationen über die von ihnen geschaffenen Einrichtungen ein ganzes Netz illegaler paramilitärischer Lager einrichteten, die nach außen hin als „geistliche Lehranstalten“ in Erscheinung traten, wo man aber in Wirklichkeit die Jugend, „die zukünftigen Verteidiger des Islams“, ideologisch und militärisch ausbildete.

Welche Bedeutung man diesen Lagern in Tschetschenien beimaß, ist aus folgendem Zitat ersichtlich (ohne Quellenangabe – Anm. G2W): „Da die Lager die Jugend körperlich ertüchtigen und den Charakter einer militärischen Organisation tragen, können sie die bestehende Lücke in unserer Bewegung zur Befreiung der Heimat schließen. Die im nationalen und islamischen Geist erzogene Jugend kann zum stählernen Gerüst einer zukünftigen Nationalarmee werden“. Solche Lager entwickelten sich unter der Führung ausländischer Prediger und Instrukoren rasch zu Schulungszentren islamistischer Kämpfer. Der Aufstieg Dudajews an die Macht in Tschetschenien veränderte sodann erneut die religiöse Gemengelage der Republik. Die neuen tschetschenischen Machthaber wußten, daß die traditionsreichen Sippenverbände und -zusammenschlüsse die Legitimität ihres Regimes nicht anerkennen würden und entschieden folglich, wie bereits Jahrzehnte zuvor, den Islam als Mittel zur Identifikation und zum Selbsterhalt ihrer Macht auszunützen. Da Dudajew und Jandarbijew sowie deren Gefolgsleute in ihrem politischen Arsenal über keine wie immer gearteten Formen demokratischen Mitspracherechts zur Strukturierung der tschetschenischen Gesellschaft verfügten und solche auch nicht vorsahen, stürzten sie sich in einen politischen Flirt mit gewissen Führern sufischer Gemeinden der Qadiriye² – des ältesten Derwisch-Ordens. Unter der Federführung Jandarbijews entstand ein Programm, das die Unterführer sufischer Gruppierungen im politischen Kampf gegen Opponenten mobilisieren sollte. Monatelang hielten sie nun lautstarke, von rituellen Kreistänzen begleitete Versammlungen ab, sie führten mit den einzelnen tschetschenischen Klan-Ältesten Tagungen durch und heizten die Konflikte zwischen den Anhängern der verschiedenen religiösen Schulen derart an, daß sich

schließlich die Gesellschaft in zwei feindliche Lager spaltete, und im Sommer 1994 kam es erstmals zu Blutvergießen.

Jandarbijew schweißte bestimmte „Persönlichkeiten des religiösen Lebens“ sowie der sog. Sufi-Ältesten zu einem „ideologischen Kern“ zusammen, dessen oberstes Ziel die Sanktionierung der Macht Dudajews war. Diesen erklärten die religiösen Heuchler zum Mandi (arab.: der unter göttlicher Leitung Stehende, auch „Messias“), der das tschetschenische Volk in die nationale Unabhängigkeit von den russischen „Ungläubigen“ führen werde. (Bemerkenswerterweise traten alsbald „Augenzeugen“ auf, denen Dudajew am Himmel erschienen sein soll). Nach ersten Massenveranstaltungen gingen die Organisatoren dieser Zusammenkünfte dazu über, politische islamische Parteien ins Leben zu rufen. Aus Kasachstan, Tadschikistan und Dagestan wurden religiöse Radikale berufen und die Gründung eines „Kaukasischen Emirats“ mit einem Wesir an der Spitze verkündet.

Die religiösen Organisationen der offiziellen muslimischen Geistlichkeit beschuldigte man der Kollaboration mit den russischen Geheimdiensten und löste sie langsam auf. Von nun an übten die neugegründeten radikalen islamischen Organisationen – die „Muslimischen Brüder“, „Dschamaat Islami“, „Islamische Jugend“ usw. – immer stärkeren Druck auf das politische Leben Tschetscheniens aus. Sie alle vereinigten nicht nur gemeinsame Herkunft und ideologische Zielsetzungen, sondern auch ähnliche Aufgaben und organisatorische Prinzipien. Unter dem Banner islamischer Solidarität knüpften die Anführer dieser Einheiten dann Kontakte zu saudischen, pakistanischen und libanesischen Organisationen und erhielten daraufhin Gelder und andere materielle Unterstützung. Über ihre Schutzherren im Ausland organisierten die Vertreter dieser Einrichtungen 1992 die

Pilgerreise Dudajews nach Saudi-Arabien. Nach seiner Rückkehr propagierte er immer nachdrücklicher die Islamisierung Tschetscheniens. Bald danach fand ein Kongreß der Muslime in Grosny statt, der ein neues Programm für die „Errichtung eines übernationalen islamischen Staates“ verkündete, das sich weitgehend mit der zu Beginn der 90er Jahre in der Region immer weiter in den Vordergrund drängenden Doktrin des Islamismus deckte.³ Gegen Ende 1992 bereitete man in der Republik einer neuen Masseninvasion von Predigern des Islamismus den Weg, die nicht lange auf sich warten ließ. Die führenden Politiker Tschetscheniens waren sich zu Beginn ihres Flirts mit den islamistischen Radikalen wohl kaum bewußt, auf welch gefährliches Spiel sie sich da einließen.

Importierter „Wahhabismus“

An dieser Stelle sei jedoch erwähnt, daß der „Wahhabismus“, oder, wie man ihn auch nennt, der „reine Islam“, für das moderne Tschetschenien keine ganz neue Erscheinung ist. Zum ersten Mal tauchte er in der Republik gegen Ende der 70er Jahre auf. Damals stieß diese von den einheimischen Muslimen schon lange vergessene Lehre jedoch auf wenig Gegenliebe – und auch der KGB wußte das Wirken der Prediger schnell zu unterbinden.

Will man das Phänomen des „Wahhabismus“ oder Islamismus in Tschetschenien erklären, so darf man nicht, wie dies heute geschieht, alles vorschnell mit „der traditionell großen Frömmigkeit“ der Tschetschenen interpretieren. Die Gründe liegen tiefer:

1. Bereits am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhs. drang der „Wahhabismus“ in den Nördlichen Kaukasus auf zwei Wegen ein – einmal über einheimische fromme Männer, die ihre Pilgerreise nach Mekka

und Medina und damit in einem Land absolviert hatten, in dem der „Wahhabismus“ Staatsreligion war und ist. Und zum zweiten fand er Eingang über Araber, die in der gleichen Zeitspanne im Nördlichen Kaukasus missionierten. Die Nachfahren dieser Missionare leben übrigens bis heute in Tschetschenien und Inguschetien.

2. Der Nordkaukasus war, besonders in sowjetischer Zeit, schon immer eine Quelle für Rohstoffe und billige Arbeitskräfte gewesen. Die wirtschaftliche und soziale Unterdrückung, chronische Arbeitslosigkeit (allein in der Tschetschenisch-Inguschetischen ASSR fanden in den 70er–80er Jahren etwa 200000 junge Männer in ihrer Heimat keine Arbeit, und jährlich wanderten 70000–80000 von ihnen als „Gastarbeiter“ nach Sibirien und Kasachstan aus), der Verlust ihrer gewohnten Lebensweise und damit ihrer Erziehung durch die ältere Generation führten dazu, daß die jungen Leute sich in einem geistigen Vakuum wiederfanden.

3. Das sowjetische Regime beschränkte das religiöse Leben strikt auf den Kultusbereich. Jede religiöse Unterweisung – und damit die erzieherische Tätigkeit der offiziellen Geistlichkeit – war kategorisch verboten. Dessen Platz nahm die kommunistische Ideologie ein. Außerdem ignorierte der Staat die gewachsenen wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten sowie die historische Entwicklung der muslimischen Völker.

4. Die unmittelbare Nähe Tschetscheniens zur arabischen und islamischen Welt förderte die traditionellen Bande zu ihnen und wurde unterstützt durch die große kaukasische Diaspora in der Türkei, im Vorderen Orient und anderswo.

Nicht zufällig war es ein Mann aus Nahost, der zu Beginn der 90er Jahre in die Republik kam, um dort die neue Lehre zu verkünden, der jordanischstämmige amerikanische Staatsbürger Fatchi, der auf afghani-

scher Seite gegen die Sowjets gekämpft hatte. Er unterrichtete und lockte die Jugend nicht nur mit religiösen Parolen, sondern auch mit materieller Hilfe. Viele seiner Schüler machten sich später als Kommandanten der sog. schariatischen Bataillone und Regimenter einen Namen. Nach ihrer ideologischen Vorbereitung kamen diese Einheiten unter das Kommando des bekannten Anführers dieser Bewegung, El Chattab – ebenfalls aus Jordanien stammend. In dessen Militärbasen wurden sie weiter trainiert, einige von ihnen gelangten zur Weiterbildung nach Afghanistan und Pakistan.

Islamistische Sponsoren des Krieges

Die tschetschenischen Islamisten verfügten bis kurz vor dem ersten Krieg von 1994–1996 noch über kein klar formuliertes politisches Programm. Im Verlauf des Krieges bildeten sie dann eine „Interessengemeinschaft“ mit den Traditionalisten (den Anhängern des Sufismus) gegen den gemeinsamen Feind. Mehr noch: Weil die Republikregierung Schwierigkeiten hatte, diesen Krieg zu finanzieren, suchte sie die materielle Unterstützung der „Wahhabiten“ und deren Sponsoren. Dies wiederum kam den Interessen der ausländischen islamischen Organisationen entgegen. Da diese keine Möglichkeiten hatten, Dudajews Regime auf offizieller Ebene zu unterstützen, übergaben sie die Gelder über internationale islamische Organisationen wie die Islamische Weltliga, den Islamischen Weltkongreß, den „Dschamaat-At-Tablig“, die Internationale Liga der muslimischen Jugend, das Islamische Zentrum Japans u.a. an Tschetschenien. Auf diese Weise verstärkte sich allmählich die Position der Islamisten in Tschetschenien und der gesamten Region.

Nach dem Ende des Krieges 1996 überwarfen sich Islamisten und traditionelle

Sufi-Bruderschaften wegen der bis heute ungelösten Frage, wie der zukünftige staatliche Aufbau gestaltet werden solle. Die „Wahhabiten“ wollen den „heiligen Krieg“ fortsetzen und die „gerechte islamische Ordnung“, wie sie angeblich zur Zeit des arabischen Kalifats bestanden habe, mit Waffengewalt durchsetzen: Nach Ansicht ihrer Führer droht dem Nordkaukasus ein neuer Krieg, der die muslimischen Völker zwingt, ständig unter Waffen zu stehen, um die Aggression abzuwehren und für ihre nationalen Rechte zu kämpfen. Nur die strikte Befolgung der islamischen Gesetze werde die Völker des Kaukasus in die Unabhängigkeit führen. In einem Rechenschaftsbericht an seine ausländischen Vorgesetzten bemerkte Kommandeur Chattab (ohne Quellenangabe – Anm. G2W): „Islam bedeutet heute Kampf. Kampf zwischen Regierungen und Völkern. Die Muslime wollen den einen Weg einschlagen, ihre Regierungen aber den entgegengesetzten. Dieser permanente Kampf wird ausnahmslos in allen muslimischen Republiken der ehemaligen UdSSR ausgefochten. Im Kaukasus, der unter der Besatzung Moskaus steht, finden ununterbrochene Kämpfe mit den anwesenden Russen statt. Die in neuer Form erwachte Russifizierungspolitik Moskaus müssen wir dazu benutzen, um nicht nur die faktische Anerkennung der Unabhängigkeit Tschetscheniens zu erreichen, sondern auch den ethnischen Separatismus in der Rußländischen Föderation zu beflügeln.“

Terroristen als „Verkünder des reinen Islams“

Die „Wahhabiten“ pflegen Kontakte mit analogen Organisationen innerhalb wie außerhalb Rußlands. Ihre Kommandeure Chattab, Abdurachmanow und deren Anhänger waren in die großen bewaffneten Auseinandersetzungen mit den Regie-

Truppen in Gudermes und Urus-Martan sowie in die Geiselnahme von Ausländern verwickelt. Hingegen entbehren die Behauptungen, Chatab sei Missionar des Islamismus u. ä., jeder Grundlage. Chatab hat keine theologische Ausbildung, auch wenn er gerne sein Image als „Verkünder des reinen Islams“ pflegt und dem traditionellen Sufismus Tschetscheniens „als einer Lehre, die die islamische Gottesvorstellung zerstört und zersetzenden Einfluß auf die Muslime ausübt“, den Krieg erklärte. Chatab ist ein gewöhnlicher Terrorist, für den nicht die islamischen Losungen entscheidend sind, sondern wie hoch sie bezahlt werden – da denkt er ganz pragmatisch. Für ihn ist der Krieg ein Mittel, um noch mehr Geld zu scheffeln; wer ihn bezahlt und für welche Losungen, spielt dabei keine Rolle. Im Nordirak finanzierte ihn die CIA, in Afghanistan und Tschetschenien wiederum die CIA sowie Saudi-Arabien – eine weitere Tatsache, die Chatab als religiösen Heuchler entlarvt. In Tschetschenien selbst sowie im Ausland kennt man diesen millionenschweren Jordanier eher als Aktivisten einer Abspaltung des Qadiriya-Ordens (s. Anm. 2), die von einem finsternen irakischen Kurden namens Scheich Al-Kasnasani geleitet wird. Bei dieser Gruppierung handelt es sich um eine neue synkretistische Erscheinung im modernen Islam, eine Mischung aus Hinduismus, Yoga und sufischen rituellen Elementen (Tanz und Musik). Anhänger dieses Ordens gibt es auch unter den russischen Muslimen. In Moskau stehen solche Gruppierungen unter der sog. „Adamalla“-Bewegung, deren Führer, ein gewisser Kalif Adam, sich als Leiter dieser Bewegung für den gesamten postsowjetischen Raum ausgibt und die weltliche wie geistliche Macht in Tschetschenien auf sich vereinigen will. In Tschetschenien gilt er eher als psychisch Kranker, der sich als Heiliger wähnt. Noch zu Beginn der 90er Jahre trug er sich mit

wirren Ideen einer Übertragung des islamischen Zentralheiligtums, der Kaaba, von Saudi-Arabien nach Tschetschenien sowie der Schaffung einer Organisation zur Bekämpfung des Sufismus im Kaukasus. Die Versuche des „tschetschenischen Kalifen“ im Irak ein Studium zu absolvieren, scheiterten kläglich: Die Saddam-Universität schloß ihn wegen mangelhafter Leistungen sowie Verstößen gegen die studentische Ethik im ersten Semester aus. Seine „Weihe“ für den Qadiriya-Orden des Scheichs Kasnasani „verbürgt“ die ihm von irakischen Kommilitonen verschaffte Fotokopie eines entsprechenden Dokuments. Traditioneller Islam behauptet?

Inzwischen verkomplizierte sich in der vom Krieg 1994–96 schwer heimgesuchten Republik und den damit ebenfalls einhergehenden politischen und sozialen Umschichtungen auch die Situation innerhalb der offiziellen Geistlichkeit. Die muslimischen Gemeindeleiter traten in engen Kontakt mit Präsident Maschadow und versuchten die Bevölkerung, so gut es geht, zur Vernunft zu rufen. Schließlich vertritt der „Wahhabismus“ extrem reaktionäre Ideen, von denen nur ein unbedeutender Teil der Jugend angesteckt ist, die offizielle Geistlichkeit hingegen steht für die friedlichen Prinzipien des Islams. Das Muftiat der Republik, der von ihm ins Leben gerufene Ulema-Rat (arab.: Pl. ulama, Sg. alim – Sammelbegriff für islam. Gelehrte, Kenner der Religion – Anm. G2W) sowie die Schari'agerichte wollen den Islam nicht auf die Moschee eingeschränkt sehen. Ihr erklärtes Ziel ist „die aktive Teilnahme an der Errichtung des Tschetschenischen Staates und der Leitung des Landes sowie der Aufbau von Stabilität in der Gesellschaft“.

Die jüngsten Ereignisse in der Republik bestätigten, was noch vor kurzem kaum vorstellbar schien: Der traditionell eingesessene Islam wandelte sich von einem dauerhaften Faktor des Einflusses auf das gesell-

schaftspolitische Leben nicht nur zu einem integralen Bestandteil des tschetschenischen Staates, sondern auch zu einer realen politischen Kraft, auf die die Machthaber Rücksicht nehmen müssen. Die unlängst erfolgte Erklärung Maschadows, man werde die Regierung zu einer Schari'a-Regierung umwandeln, sollte nach außen demonstrieren, daß der einheimische traditionelle Islam im Widerstand gegen die Islamisten einen wichtigen Sieg für sich verbuchen konnte. Ob sich dies als ein gangbarer Weg herausstellt, wird von vielen Faktoren abhängen, die auf die Entwicklung der sozialpolitischen Lage nicht nur in Tschetschenien selbst Einfluß haben. (So wurde unter der rabiaten Kriegführung Moskaus gegen Tschetschenien Maschadow zuletzt quasi zur Geisel der islamistischen Feldkommandeure. Sein Bruch mit Mufti Kadyrow scheint vorerst die Hoffnung auf einen eigenen Weg der Republik in friedlicher islamischer Tradition zunichte zu machen, falls überhaupt noch etwas von ihr zurückbleibt. [...])

Quelle: *Nezavisimaja gazeta*, 20. 10. 99; Zwischentitel und Anmerkung von GZW.

Der Beitrag ist entnommen aus: "Glaube in der 2. Welt. Zeitschrift für Religionsfreiheit und Menschenrechte" (GZW), 28. Jg., 3/2000, S. 15ff. Sein Nachdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.

Anmerkungen

1 Die sufischen Derwisch-Orden standen in der Tradition islamischer Mystik aus Zentralasien. Nur im Sinne ihrer Hingabe an den jeweils eigenen spirituellen Weg, die tariqa, kann man sie als „fundamentalistisch“ bezeichnen, indem sie einer idealistischen Wahrheitssuche nachgehen. Seit dem 17. Jh. trat die Reformbewegung der sog. Nakschbandiye als „Speerspitze der Wiedergeburt der islamischen Or-

thodoxie“ in Erscheinung, die die Muslime zum „wahren Islam“ in seiner alten Einheit von Sunniten und Schiiten zurückführen wollte. In ihrer Verbindung mit dem kaukasischen Muridismus vollzog sich ein Umschlag der Nakschbandiye vom „Mystischen“ zum Politischen: In seinem Namen führte Scheich Mansur erste Widerstandsaktionen gegen das russische Vordringen auf dem östlichen Kaukasus durch. Im 19. Jh. erklärten die Muriden unter ihrem berühmtesten Freiheitskämpfer, dem dritten Imam Schamil (ein Aware aus Dagestan), Rußland den Dschihad. Um 1921 plantene Scheichs der Naksch-bandiye-tariqa einen theokratischen Staat im Nordkaukasus. Dieser Orden verzichtete auf die ekstatischen Formen des „dhikr“ mit seinen spezifisch lauten Gebets- und Meditationsformeln. Dafür engagierte er sich in sozialen Aktivitäten nach der Devise: „Es gibt keine tariqa außer der Schari'a“. – Anm. GZW.

- 2 Die Qadiriya – als zweitwichtigste Bruderschaft des „parallelen Islams“ im kaukasischen Raum – geht auf Abd al-Qadir Dschilani zurück, der 1127 in Bagdad zu predigen begann. Seine tariqa hat ein ekstatisches Ritual, sie bezieht mystische Versenkungs-, Atem-, Tanz- und Meditationsübungen ein und pflegt das laute, oftmals wiederholte „dhikr“ als Konzentrations- und Meditationsübung. Seit Mitte des 19. Jh. bei den Inguschen stark verankert. Ihr erster Prediger im Nordkaukasus kam 1867 in einem sibirischen Straflager um. Durch die Deportation unter Stalin verbreitete sich der Orden erneut in Mittelasien bis nach Afghanistan (!). Allzu weltliche Belange lehnt der puristische Orden ab.
- 3 Der im russ. Sprachgebrauch als „Wahhabismus“ übliche Terminus suggeriert die Steuerung durch das Ausland als Variante des Islam, welcher in Saudi-Arabien Staatsreligion ist. Sie basiert auf der puritanischen Reformbewegung von Muhammad ibn Abd al-Wahhab at-Tamimi (1703–1787). Ihre Anhänger bezeichnen sich selber aber als muwahhidun – „Einheitsbekenner“. Sie richten sich gegen die Überwucherung des „reinen Islam“ der frühislamischen Periode mit Ritualen, Heiligenkulten, Sufi-Praktiken und synkretistischen Formen von Volksreligiosität. Diese vom „Wahhabismus“ angefeindeten Formen islamischer Kultur hatten sich nun gerade im muslimischen Teil des Kaukasus und in Mittelasien entwickelt und nicht zuletzt die Resistenzfähigkeit des Islam gegen zaristische Kolonisierung und Sowjetisierung begründet. Russische Regionalexperten und Islamwissenschaftler betonen mit Nachdruck, daß die „wahhabistische“ Islamvariante im Nordkaukasus „absolut keine historischen Wurzeln hat“. – Anm. zitiert nach Uwe Halbach, „Der Weg in den zweiten Tschetschenien-Krieg“, in: Osteuropa Nr. 1/2000, S. 23.